

Das da hätt einmal fast die Welt regiert
Die Völker wurden seiner Herr. Jedoch
Ich wollte, daß ihr nicht schon triumphiert:
Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.

Bert Brecht, Kriegslibel

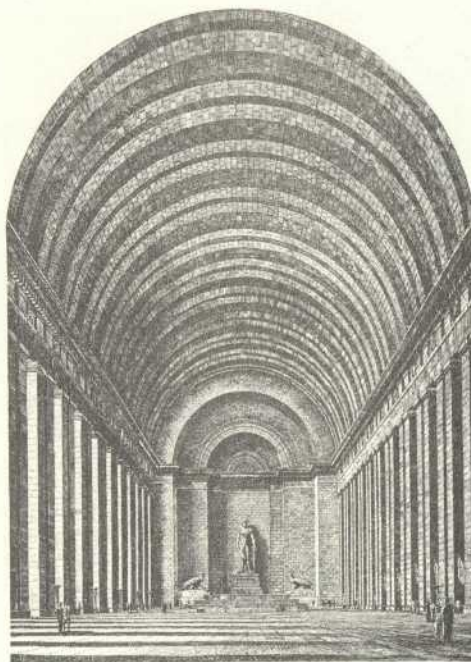
Über Aufgabe und Rollenfunktion der Architektur im Nationalsozialismus ist in der kritischen Baugeschichte der letzten Jahre vielfach reflektiert worden. Ihr war in der faschistischen Kunstproduktion, als öffentliche aller Künste ein herausragender Stellenwert zugewiesen. Die ihr zugeordnete gesellschaftliche Funktion war dabei neben deren ökonomischer Bedingtheit vor allem Herrschaftstechnisch determiniert. Ihre Allgegenwärtigkeit machte sie zu einem der propagandistisch wirksamsten Instrumente faschistischer Massenmanipulation. Als Kulisse des öffentlichen Raumes schuf sie den ordnenden Rahmen, der zur permanenten Macht- und herrschaftsinszenierung notwendig war. Sie bildete das dialektische Pendant zu den angestrebten Marschblöcken, war die leibhaftige Erfahrung der Autorität des faschistischen Systems. Ihre totale Indienstnahme als machtpolitisches Instrument stand dabei ökonomisch in direkter Austauschbeziehung zur Rüstungsindustrie und leitete in ihrer Verlängerung letztlich zum Krieg über. Im zweiten Vierjahresplan, der die faktische Mobilmachung bedeutete, nahm demzufolge neben der Rüstungsindustrie die Bauindustrie eine Schlüsselstellung ein. Das Bauen hatte im Rahmen der damit verbundenen Politik der Staatsverschuldung hohen Anteil an der Vorbereitung des Krieges und war inhaltlich nicht von ihm zu trennen. Die Zielsetzung der auf Expansion abzielenden aggressiven Außenpolitik spiegelte sich in der Programmatik der damit einhergehenden Architekturplanungen. Sie vermittelten, gleichsam im Vorgriff auf ihre kriegerische Realisierung, die imperiale Perspektive der angestrebten Weltherrschaft.

Eines der zynischsten Kapitel der Architekturproduktion des Nationalsozialismus sind in diesem Zusammenhang die Planungen der sogenannten 'Totenburgen'. Sie sind unmittelbarer Ausdruck der Dialektik von Architektur und Krieg, sind im wahren Sinne des Wortes Dekorationen der Gewalt. Die systematische Projektierung dieser monströsen 'Ehrenmäler' begann im Jahre 1941 und ging einher mit den anfänglichen Kriegserfolgen. Wie ein Gürtel sollten sie sich um die bereits eroberten bzw. noch zu unterwerfenden Territorien legen und das Imperium des 'Großdeutschen Reiches' abstecken. Programmatisch waren die 'Totenburgen' damit Grenzsteine und Heldenmäler zugleich. Als „Warnung und Mahnung“ waren sie gedacht, die an „die Opferbereitschaft und den Blutzoll“ der deutschen Soldaten erinnern sollten, welche das 'Neue Reich' heldenhaft erkämpften. Den eroberten Machtbereich des deutschen Faschismus galt es mit ihnen sichtbar zu kennzeichnen und zu umreißen.

Um dieses 'Ehrenmäler'-Programm in einer der nationalsozialistischen Ideologie gemäßen ästhetischen Sprache umzusetzen, wurde der Architekt *Wilhelm Kreis* zum 'Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe' ernannt und mit der Planung und Durchführung beauftragt. Kreis (1873-1955) empfahl sich als Spezialist für Denkmäler, dessen monumentale Architektur zugleich namentlich für die Kontinuität eines ästhetischen Selbstverständnisses stand, welches um 1910 an der Schwelle des Ersten Weltkrieges entwickelt, sich nahtlos in das sogenannte 'Dritte Reich' vermittelte und dort seine Vorbildfunktion behielt. In diesem Zusammenhang avancierte er zu einem der Protagonisten der 'Neuen Deutschen Baukunst' und erlebte während des 'Tausendjährigen Reiches' eine beispiellose Auftragsfol-

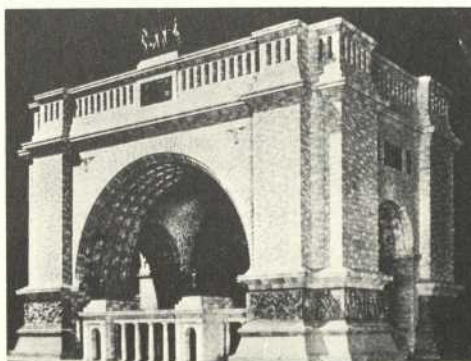
Wolfgang Schäche

Die 'Totenburgen' des Nationalsozialismus



Soldatenhalle, Berlin (W. Kreis, 1938). Innenraum, Federzeichnung

Triumphbogen, Berlin (A. Speer) Modellmaße, August 1941



ge im Staats- und Repräsentationsbau. Ohnehin steht eine explizite Aufarbeitung dieser obskuren Architektenkarriere noch aus, die sich mit gleichbleibendem Erfolg sowohl dem deutschen Kaiserreich, der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus als auch dem bundesrepublikanischen Deutschland andiente. Vor allem seine ab 1899 konzipierten Bismarcktürme sowie sein erster Preis im Wettbewerb um das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig (1895) waren es, die ihn schon mit jungen Jahren zu einem der gefragtesten (Denkmals-)Architekten werden ließen. Diese Arbeiten sowie die Entwürfe für das Bismarck-Nationaldenkmal bei Bingen (1911, in der Weiterbearbeitung 1928-32) und der preisgekrönte Wettbewerbsentwurf für ein Reichsehrenmal in Berka (1931) sind es auch, welche „...in ihm die letzten großen Wirkungen (bereits vorwegnehmen), die der reife Künstler in den Entwürfen für die Soldatenmale des Zweiten Weltkrieges erreicht“¹⁾, wie sein NS-Biograph *Hans Stephan* 1943 ausführte. Und so war es naheliegend, daß er mit seiner Affinität zum Totenkult schon bald nach 1933 erste Aufträge erhielt, bei denen er sein Talent für pathetische Heldenverklärungen und monumentale Posen einsetzen konnte. Freilich zunächst noch für die Lebenden, baute er zwischen 1935 und 1938 das Luftgaukommando Dresden. In dieser Welt des Militärs, der Verherrlichung des Krieges und dessen Heroisierung sollten seine kommenden Aufträge auch vornehmlich bleiben. Im Rahmen der 'Neugestaltungsmaßnahmen für die Reichshauptstadt Berlin' war dann der Auftrag für den Bau des 'Oberkommandos des Heeres' sowie damit verbunden der 'gewaltigen Soldatenhalle' an der Nord-Süd-Achse 1937/38 von herausragender Bedeutung. Sie war thematisch und inhaltlich mit den späteren 'Totenburgen' untrennbar verknüpft.

„Die Soldatenhalle, die dereinst in der Hauptstadt des Großdeutschen Reiches entstehen soll, (ist) der Gegenpol zu allen Soldatenmälern, die im frisch erkämpften Lebensraum die Wache halten werden. Ihre Pfeilerfront gemahnt, obschon in eigener Sprache, an das Erbe des Abendlandes. Ihr riesiges Tonnengewölbe im Innern mit dem durch die hohe Pfeilerfront hereinflutenden Licht spricht mehr von dem Gelübde der Lebenden als von dem Vermächtnis der Toten. Nur wenn man hinabsteigt in die Gruft der Toten, die sich als Krypta unterhalb der ganzen Halle erstreckt, findet man in den gewaltigen, lastenden Gewölben denselben Geist mahnend durch den Raum ziehen... So werden auch hier in der Reichshauptstadt die Opfer, die für Heimat, Eigenart und Lebensraum gebracht wurden, an der sich deutsche Menschen der Grenzen ihres irdischen Lebens bewußt werden, eine Stätte der Ehrfurcht, der Mahnung und Verehrung, und somit eine durch Sinn und Brauch geheiligte Weihstätte, ein neuer wahrer deutscher Dom, geboren aus dem Opfer aller, die ihr Liebstes gaben, damit das Zukünftige lebe.“²⁾

Im Gegensatz zur bisherigen Geschichte der Kriegerehrungen, die eine lange Tradition hat, welche bis in die Antike zurückreicht, war mit der 'Soldatenhalle' erstmals eine neue Qualität formuliert. Hatte man in der